

Of course all of this takes place in the shadow of the 30 Years War which makes the documents included in this volume all the more interesting and significant. How were Christians of various perspectives to manage to be Christian under the blackness of conflict? How could they, if they could at all, work out their differences before Europe itself was fully consumed?

This is an important and useful volume not merely because it collects such rare and virtually unknown texts and exposes them to the light of historical day; it is important because the authors do a brilliant job of explaining them and their significance. And clearly as tremendous as the work-load of such a compilation is, more volumes of the same kind are exactly what are needed to fill in the gaps of our historical knowledge of the »post-exilic period« of the Reformation.

*Jim West, Quartz Hill School of Theology, Petros, TN, USA*

*Kaspar Bütikofer, Der frühe Zürcher Pietismus (1689–1721): Der soziale Hintergrund und die Denk- und Lebenswelten im Spiegel der Bibliothek Johann Heinrich Lochers (1648–1718), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 54), 608 S. – ISBN 978-3-525-55841-6.*

Das vorliegende voluminöse Werk zum frühen Zürcher Pietismus verdankt sich mehrjährigen Forschungen des Verfassers neben dessen Tätigkeit als Gymnasiallehrer. Er spürt politischen Widerstandsformen in der Frühen Neuzeit nach. Der Stand Zürich und dessen Umgang mit Nonkonformisten bietet für eine ideengeschichtliche Arbeit wahrlich eine günstige Ausgangslage. Denn die Quellen lassen eine konfrontative Auseinandersetzung der Stadtoberen mit missliebigen Bürgern und Bürgerinnen in Staat und Kirche erkennen. Die Dissertation von Thomas Hanimann 1990 über Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert hat bereits grundlegenden Informationsbedarf aufgezeigt. Bütikofer's Arbeit steht nunmehr neben kirchenhistorischen Schriften zum schweizerischen Pietismus in Bern und Graubünden und zugleich als ein weiteres regionalgeschichtliches Opus zu Zürich, mit primär historisch-sozialem Schwerpunkt. Schrittweise werden die Darstellungen des

schweizerischen Pietismus in den beiden bisherigen Standardwerken der Theologen Wilhelm Hadorn (1901) und Paul Wernle (1923–1925) seit den letzten ca. 30 Jahren ergänzt, partiell korrigiert und lokalgeschichtlich differenziert. Die vorliegende Arbeit erweitert den Kenntnisstand in sozialgeschichtlicher Hinsicht im Zusammenhang der Mentalitäts- und Gesellschaftskulturforschung. Bütikofer hat dazu einen mikrohistorischen Ansatz gewählt, indem er von der Denk- und Lebenswelt des Kaufmanns Johann Heinrich Locher (1648–1718) und dessen Bibliothek mit rund 300 Bänden Rückschlüsse zieht auf die ersten beiden pietistischen Generationen in Zürich. Dazu stand ihm ein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung, namentlich die Pietistenakten im heutigen Zürcher Staatsarchiv und die umfassende Dokumentensammlung des Zürcher Theologen Johann Jakob Simler (1716–1788) zur Geschichte der Zürcher Kirche (Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich).

In einem ersten Teil stellt sich der Vf. sozialen und gesellschaftlichen Fragen im Umfeld des Pietismus. Aus dem überlieferten Buchbestand leitet er Informationen ab zu den sozialen Trägern des Pietismus und zu deren politisch-kulturellen Lebenswelt. In den weiteren Kapiteln widmet er sich der mystischen Theologie, kommentiert einzelne Quellen Lochers und differenziert konkret zwischen den Schriften mittelalterlicher Mystiker, Johann Arndts und Paracelsus', dem alchimistischem Gedankengut der Rosenkreuzer und den spiritualistischen Ideen Valentin Weigels sowie denjenigen radikaler Arndtianer. Ein eigenes Kapitel bleibt dem schlesischen Schuhmacher und Spiritualisten Jakob Böhme (1575–1624) hinsichtlich seiner Schriften und ihrer Einflüsse reserviert, sowie zwei weiteren Reiz-Themen nicht nur der radikalen Pietisten: Endzeiterwartung und Wiederbringung aller Dinge. Abschließend folgt eine Abhandlung zum Verhältnis von Pietismus und Politik.

Der Vf. datiert eine Vorläufergeneration von Zürcher Nonkonformisten bereits in die Zeit zwischen 1650 und 1689, denen sich zwei Pietistengenerationen bis 1721 anschließen. Erste konkrete pietistische Spuren sind seit 1686 auszumachen, als ein gewisser Christian Theodor Wolther aus Lüneburg an die Limmat kommt und die Lehre der »Unsündbarkeit« (Impekkabilität) propagiert, die in Zürich im ausgehenden 17. Jahrhundert offensichtlich schon

da und dort bekannt ist. Locher, der persönlich dieser Lehre skeptisch gegenübersteht, gehört zu einem Konventikel um Friedrich Speyer aus Kaiserslautern. Der Zürcher Rat und die Geistlichkeit richten sehr bald ihre Aufmerksamkeit auf diese aus ihrer Sicht Heterodoxen, in deren Folge der Expektant Georg Ziegler 1692 verhört und suspendiert wird. 1698 kommt es zu einem weiteren Pietistenprozess – parallel zu demjenigen von Bern – und in Zürich in der Folge zu hohen Geldstrafen für Heterodoxe. Nach einer mehrjährigen Ruhephase geraten die Pietisten nach den gescheiterten Verfassungsunruhen von 1713 in Zürich erneut ins Visier orthodoxer Kräfte und werden in den Pietistenprozessen 1714 als oppositionelle Strömung bekämpft, denn schließlich hatte der Toggenger Visionär Johann Ulrich Giezendanner die Zürcher Obrigkeit in seinen Inspirationen heftig angegriffen. Zu jener Zeit wurde den Pietisten politisches Gewicht zugemessen, weil sie mit einer eigenen Weltanschauung das damalige geschlossene Religionsverständnis aufbrachen und ihre religiöse Haltung gesellschaftliche Veränderungen nach sich ziehen konnte. In der Folge wird 1718 Giezendanner außer Landes verwiesen und Obmann Johann Heinrich Bodmer als treibende Kraft 1721 lebenslänglich aus Zürich verbannt. Fortan findet er in Colombier und später in Couvet im Neuenburgischen sein Domizil, das von 1707 bis 1848 faktisch unter preußischer Herrschaft stand. Der Prozess richtet sich außerdem gegen eine Gruppe junger Theologen und dehnt sich aus auf Pietisten in Winterthur und Stein am Rhein. Im Verlauf des Prozesses werden bis 1718 ca. 180 Personen verhört.

In seinen abschließenden Gedanken nimmt der Vf. gängigen Vorurteilen von Pietismuskritikern im Anschluss an die politischen Aktivitäten Lochers, Bodmers und weiterer Pietisten den Wind aus den Segeln: Die ersten Pietisten Zürichs waren keine »sittenstrenge(n) Asketen«, »keine Verächter von Musik und Kunst« und keine »mild belächelte(n) Frömmeler« am Rand der Gesellschaft. Stattdessen nahmen sie regen Anteil am gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit und fokussierten ihr persönliches Lebenskonzept alternativ zur gängigen religiösen und politischen Ordnung. Dass diese Haltung allerdings ihrem Verständnis der biblischen Botschaft verpflichtet war, wird nur am Rande deutlich. Der Verfasser ist Nichttheologe, so dass die theologischen Gedankengänge und das Tie-

fenverständnis und die »Herzensanliegen« der Pietisten nicht immer deutlich genug ausgeleuchtet werden.

Der umfassenden Darstellung ist ein »Pietistenkorpus« angefügt mit Angaben zu den einzelnen Personen im Blick auf ihre Vita mit verwandtschaftlichen Beziehungen und Quellenhinweisen. Das Bücherverzeichnis der Bibliothek Lochers, eine umfangreiche Bibliographie sowie ein Personenregister runden die Arbeit ab.

Insgesamt regt das gehaltvolle Werk zu weiteren Forschungen an. So wäre eine deutlichere Differenzierung zwischen Pietisten und Radikalpietisten zu erarbeiten, die allerdings aus der Optik der gemeinsamen Gegner in Obrigkeit und Geistlichkeit zumindest für die Frühzeit noch nicht dringlich war. Bütikofer verweist auf die Begegnung von Zürichern mit »Böhme-Anhängern« im holländischen Leiden und in Amsterdam im ausgehenden 17. Jahrhundert. Bei ihnen dürfte es sich vermutlich um die sogenannten Gichteliner handeln. Auch hier sind vermehrt Nachforschungen zu betreiben.

Es bleibt das Verdienst des Buches, eine tiefe und breite Spur in der wissenschaftlichen Erforschung des Pietismus auf lokalhistorischer Ebene gebahnt zu haben.

*J. Jürgen Seidel, Zürich*

*Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen: Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918, hg. von Márta Fata und Anton Schindling, Münster: Aschendorff, 2010 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 155), XX & 604 S. – ISBN 978-3-402-11580-0.*

Der umfangreiche und sehr ansprechend gestaltete Band enthält die Beiträge der internationalen, von Márta Fata und Anton Schindling organisierten Tagung »Calvin und die Calvinisten in Ungarn und Siebenbürgen: Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918«, die vom 27. bis 29. November 2008 an der Universität Tübingen stattfand. Im Vorfeld des Calvinjubiläumsjahres sollte die Wirkungsgeschichte des Reformiertentums in Ungarn und Siebenbürgen dargestellt und damit die Aufmerksamkeit der Forschung auf das zu Unrecht oft ver-